

1 Gibt es mehrere Dreyfus-Affären?

Am 1. November 1894 verkündete die Tageszeitung *La Libre Parole* von Édouard Drumont mit einem Titel in Großbuchstaben, der sich über die erste Seite erstreckte: „HOCHVERRAT“. Und in der nächsten Zeile hieß es: „Verhaftung des jüdischen Offiziers A. Dreyfus.“



Abb. 2: Alfred Dreyfus (um 1890) in der Uniform der französischen Artillerie. Sein Dienstgrad war der eines Hauptmannes (frz. „capitaine“). Er gehörte somit zu den „Subalternoffizieren“.

Der Hauptmann Dreyfus war zwei Wochen zuvor, am 15. Oktober, verhaftet worden. Einige Meldungen seiner Verhaftung waren bereits in der Presse

durchgesickert, allerdings nur in kurzen Zeitungsnotizen. Zum ersten Mal wurde der Name des mutmaßlichen Täters bekannt gegeben. Die Nachricht wurde in einem äußerst aggressiven Ton von der Zeitung des Antisemiten Édouard Drumont lanciert, die seit ihrer Gründung 1892 die Verurteilung der „jüdischen Macht“ zu einem ihrer Lieblingsthemen auserkoren hatte. In wenigen Worten, die den Volkszorn befeuern sollten, vermittelte der Titel der *Libre Parole* die Botschaft, die sich verbreiten und an Bedeutung gewinnen sollte: In der Armee war ein Verräter entdeckt worden, und dieser Verräter war ein Jude ...

Als das Ereignis am 1. November 1894 zum Gegenstand des medialen Diskurses gemacht wird, beginnt die „Dreyfus-Affäre“. Sie wird die öffentliche Meinung mehr als fünfzehn Jahre lang aufheizen und polarisieren.

Doch vorerst handelte es sich um einen einfachen Spionagefall, vergleichbar mit mehreren ähnlichen Fällen, über welche die Presse in den vorangegangenen Jahren bereits berichtet hatte, denen jedoch keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Einige Offiziere und Beamte hatten sich des Verrats schuldig gemacht, indem sie Deutschland Informationen zur Landesverteidigung geliefert hatten. Die Täter waren zu unterschiedlich hohen Strafen verurteilt worden. Aber diese Ereignisse hatten es nicht in die Schlagzeilen geschafft.

Warum also lief es mit Alfred Dreyfus anders? Es gibt mehrere Gründe für den Aufschrei in der Presse. Zunächst spielte dabei der Antisemitismus eine bedeutende Rolle. Bereits die Schlagzeile in der Zeitung *La Libre Parole* weist eindeutig in diese Richtung, indem sie die Wörter „Hochverrat“ und „jüdischer Offizier“ miteinander in Verbindung setzt. Die Redaktion der *Libre Parole* ergriff mit Freude die unerwartete Gelegenheit, die ihr die Ereignisse boten. Sie sah die Bestätigung dessen, was Drumont 1886 in *La France juive* (übersetzt: *Das verjudete Frankreich, 1886–1887*) verkündet hatte und seinen traurigen Ruhm begründete: Der Jude korrumpiert die Gesellschaft, in die er eindringt; er ist im Grunde ein Fremder in der ihn umgebenden Welt und kann sie nur verraten.

Die Legende des jüdischen Spions war der erzählerische Antrieb für die Chronik der Dreyfus-Affäre. Aber diese Erzählung wurde zunächst durch die enorme Masse an Fakten in Gang gesetzt, die ihr die aufeinander folgenden Gerichtsverfahren lieferten. Nachdem er 1894 verurteilt worden war, erreichte Alfred Dreyfus 1899 die Revision seines Prozesses durch

einen in Rennes tagenden Kriegsrat. Er wurde erneut verurteilt, und es bedurfte einer zweiten Revision im Jahre 1906, damit seine Unschuld endgültig anerkannt wurde – insgesamt also drei Gerichtsverfahren. Aber es wäre falsch, sich nur auf die drei Gerichtsverhandlungen zu beschränken. Wir müssen auch das Verfahren gegen Esterhazy einbeziehen, das Anfang 1898 stattfand, nachdem dieser als der wahre Schuldige des Verbrechens, dessen Dreyfus bezichtigt wurde, identifiziert worden war; darüber hinaus den Strafprozess, der einige Wochen später, nach der Veröffentlichung des offenen Briefes „J'accuse“ in der Tageszeitung *L'Aurore*, gegen Émile Zola angestrengt wurde. Berücksichtigen sollten wir auch die hiermit verbundenen Gerichtsverfahren, in denen sich einige der wichtigsten Akteure gegenüberstanden.

Die juristische Bühne verleiht der Dreyfus-Affäre eine doppelte narrative Dimension. Zur Berichterstattung der Ereignisse kommen die Dialoge aus den Gerichtsverhandlungen hinzu, die von der Presse aufgegriffen und bald in Bänden gesammelt und publiziert wurden.

Die Geschichte der Affäre besteht aus einem dramatischen Fortsetzungsroman und einem Theaterstück. Durch sie kommen außergewöhnliche Figuren zum Vorschein. Und sie bringt ein leidenschaftliches Publikum hervor, das begierig darauf ist, die ihm aufgegebenen Rätsel zu lösen.

Die Komplexität der Gerichtsverfahren und ihre zeitliche Streuung führen heute die meisten Historikerinnen und Historiker zu der Auffassung, dass *drei* Dreyfus-Affären unterschieden werden müssen. Wie die drei Akte eines großen Dramas.

Die „erste“ Dreyfus-Affäre betrifft die Jahre 1894 bis 1896. Sie entspricht Alfred Dreyfus' Verurteilung, gefolgt von seiner Deportation nach Französisch-Guayana und der Gefangenschaft auf der Teufelsinsel, während in Paris die Wahrheit allmählich ans Licht kommt, indem der Name des wahren Täters, Esterhazy, ermittelt wird. Ende September 1894 fängt die Abteilung für Statistik – das Büro für Spionageabwehr der Armee, angeführt von Oberst Sandherr – einen Brief, den *Bordereau*, ab, der an den in Paris stationierten deutschen Militärattaché adressiert ist und die Versendung vertraulicher Dokumente erwähnt. Eine Untersuchung wird umgehend angestellt. Im Mittelpunkt des Verdachts steht Hauptmann Alfred Dreyfus, Offiziersanwärter beim Generalstab, der am 15. Oktober verhaftet wird. Obwohl die von Kommandeur Du Paty de Clam geführte gerichtliche

Untersuchung keine zwingenden Beweise erbringen kann, beschließt der Kriegsminister, General Mercier, von der Schuld des Angeklagten überzeugt, ihn vor ein Militärgericht zu stellen. Am Ende eines Prozesses, der hinter verschlossenen Türen stattfindet, wird Alfred Dreyfus schuldig gesprochen und zur Abschiebung in eine befestigte Anlage verurteilt. Am 5. Januar 1895 wird er öffentlich auf dem großen Ehrenhof der Militärakademie degradiert und anschließend nach Französisch-Guayana, auf die Teufelsinsel, überführt. Im März 1896 ermittelt Major Georges Picquart, der neue Leiter der Spionageabwehr (der bald zum Oberstleutnant befördert werden soll), die Identität des wahren Täters, Esterhazy. Er versucht, seine Vorgesetzten, General de Boisdeffre und General Gonse, von der Notwendigkeit zu überzeugen, den begangenen Fehler zu korrigieren; aber er stößt auf Ablehnung und wird seines Postens enthoben. Er wird in ein Regiment entsendet, das in Tunesien stationiert ist. Seine Stelle wird mit seinem Stellvertreter, Major Henry, besetzt, mit dem er in Konflikt geraten war.

Die „zweite“ Dreyfus-Affäre umspannt die Jahre 1897 bis 1900. Sie fasst die Ereignisse zusammen, die sich zwischen dem Zeitpunkt zugetragen haben, als die Frage von Dreyfus' Unschuld öffentlich aufgeworfen wird (November 1897) und dem politischen Ausgang der darauf folgenden Krise dank der Verabschiedung eines Amnestiegesetzes, das alle Fakten abdeckt (Dezember 1900). Im Juni 1897, während eines Urlaubsaufenthalts in Paris, vertraut Picquart seinem Kindheitsfreund und Rechtsanwalt Louis Leblois alles an, was er weiß. Leblois gibt diese Informationen an den Vizepräsidenten des Senats, Auguste Scheurer-Kestner, weiter, der sofort beschließt, sich für eine Revision des Dreyfus-Prozesses einzusetzen. Aber er scheitert mit seinen Bemühungen beim Staatspräsidenten, Félix Faure, sowie beim Kriegsminister, General Billot. Die Militärbehörden sind jedoch dazu gezwungen, eine Untersuchung über Esterhazy einzuleiten, dessen Name publik geworden war. Diese führt zur Einberufung eines Kriegsrates am 10. und 11. Januar 1898, der den schuldigen Offizier freispricht. Émile Zola reagiert mit der Veröffentlichung seines offenen Briefes „J'accuse“ in der Tageszeitung *L'Aurore* am 13. Januar.

Der Schriftsteller wird darauf vom 7. bis zum 23. Februar vor das Pariser Schwurgericht gestellt und wegen Verleumdung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Nachdem er die verschiedenen ihm zur Verfügung stehenden Rechtsmittel ausgeschöpft hat, ist er gezwungen, am 18. Juli ins Exil nach

England zu gehen. Doch die Ereignisse beginnen, sich zugunsten der Dreyfusarden zu wenden. Am 30. August sieht sich Oberstleutnant Henry gezwungen, dem Kriegsminister zu gestehen, dass er eine Fälschung angefertigt hatte, um Dreyfus zu belasten; er wird verhaftet und begeht am nächsten Tag Selbstmord in seiner Zelle der Festungsanlage Mont Valérien. Am 27. Oktober beginnt die Strafkammer des Kassationsgerichtshofs mit der Überprüfung des Revisionsantrags. Durch den Tod Félix Faures und die Wahl Émile Loubets zum Staatspräsidenten kann sie im Februar 1899 ihre Arbeit wieder aufnehmen und sich von den Fesseln befreien, die ihr auferlegt waren. Und am 3. Juni 1899 hebt sie schließlich das Urteil gegen Alfred Dreyfus auf, der an einen neuen Kriegsrat verwiesen wird. Sein Prozess wird am 7. August in der bretonischen Stadt Rennes eröffnet. Am 9. September wird Dreyfus auf skandalöse Weise erneut verurteilt und einige Tage später durch den Staatspräsidenten Émile Loubet begnadigt. Am Ende des folgenden Jahres setzt ein von der Nationalversammlung und vom Senat verabschiedetes Amnestiegesetz der schweren Krise, die das ganze Land erschüttert hat, zumindest vorübergehend ein Ende.

Die „dritte“ Dreyfus-Affäre findet zwischen 1903 und 1906 statt. Sie besteht im Wesentlichen aus den rechtlichen Schritten, die es dem Beschuldigten ermöglichen werden, nach der Begnadigung durch den Präsidenten die Anerkennung seiner Unschuld endgültig zu erwirken. Eine Rede, die Jean Jaurès im April 1903 in der Nationalversammlung hält, belebt die Debatte wieder. Eine Untersuchung wird unter der Aufsicht des Kriegsministers, General André, durchgeführt. Einige Monate später verweist die Regierung den Fall an den Kassationsgerichtshof. Dieser eröffnet im März 1904 einen langwierigen Revisionsprozess, der den Inhalt des Gerichtsverfahrens vom Sommer 1899 wieder aufnimmt. Und am 12. Juli 1906 hebt er das Urteil des Gerichtshofes von Rennes auf und bestätigt, dass das Urteil gegen Alfred Dreyfus „irrtümlich und zu Unrecht“ verhängt worden ist.

Am 12. September 1899, wenige Tage nach Abschluss des Prozesses von Rennes, veröffentlicht Émile Zola in der Tageszeitung *L'Aurore* einen Artikel, der eine Bilanz der vergangenen fünf Jahre zieht. Sein Artikel trägt den Titel „Le cinquième acte“ („Der fünfte Akt“), denn ihm zufolge sei der Schlussakt, der die Auflösung einer Tragödie herbeiführt, immer noch nicht geschrieben, sondern nur auf ein unbestimmtes Datum verschoben worden. Die Dreyfus-Affäre sei ein „gigantisches Drama“, welches „das

Universum ins Wanken“ bringe und offenbar „von einem erhabenen Dramatiker inszeniert“ werde, der gewillt sei, daraus „ein unvergleichliches Meisterwerk“ zu machen ... „In diesem lebendigen Werk ist das Schicksal von Genialität beseelt, es ist irgendwo, treibt die Figuren an, bestimmt die Fakten in dem Sturm, den es entfesselt.“ Des Weiteren hebt der Artikel die Tatsache hervor, dass sich Dreyfus in der „schrecklichen“ Lage befindet, dreimal verurteilt worden zu sein! Durch drei aufeinanderfolgende Kriegsräte: jenen von 1894, der ihn für schuldig befand; jenen von 1898, der Esterhazys Schuld nicht anerkennen wollte; und schließlich jenen von Rennes, der die Unerbittlichkeit der Militärjustiz noch in die Länge zog.

„Ein erster Kriegsrat, von seiner Unkenntnis der Gesetze und seiner Unbeholfenheit irreführt, verurteilt einen Unschuldigen. Ein zweiter Kriegsrat, der erneut durch ein dreistes Komplott aus Lug und Trug getäuscht werden konnte, spricht einen Schuldigen frei. Nachdem Licht in die Angelegenheit gebracht worden ist, als die höchste Gerichtsbarkeit des Landes ihm die Ehre zuteilwerden lässt, den Fehler zu beheben, wagt es ein dritter Kriegsrat, das Offensichtliche zu leugnen und den Unschuldigen erneut zu verurteilen.“

Dreyfus hat drei Verurteilungen erdulden müssen: Christus, fügt Zola hinzu, sei nur ein einziges Mal verurteilt worden!

Dem Lyrismus Zolas, der in Dreyfus eine Christusgestalt erkennt, steht die Sichtweise eines Maurice Barrès und eines Léon Daudet gegenüber, die sich für den Antidreyfusismus entschieden haben und den Standpunkt eines kompromisslosen Nationalismus verteidigen, dem der Antisemitismus seine entscheidenden Argumente liefert.

Für Maurice Barrès spielt es keine Rolle, wie die Realität aussieht: Die Schuld des Angeklagten existiert bereits, weil sie aus dem Milieu, dem er angehört, abgeleitet werden kann. Auf das aufgeworfene Problem antwortet er mit einer endgültigen Formel, welche die ganze Logik antisemitischen Denkens zusammenfasst: „Dass Dreyfus zum Verrat fähig ist, schließe ich aus seiner Rasse.“ Léon Daudet stützt sich seinerseits auf ein Schauspiel, dessen Zeuge er geworden ist. Die Zeremonie der Degradierung des Hauptmanns im Hof der Pariser *École militaire* am 5. Januar 1895 hat seine Überzeugung geprägt. An diesem Tag sieht er inmitten der Menge einen „Automaten“ zwischen seinen Wächtern laufen, der jeder Menschlichkeit beraubt ist und an dessen Schuld in seinen Augen nicht der geringste

Zweifel besteht. In einem Artikel, der gleich am nächsten Tag im *Figaro* veröffentlicht wird, schreibt er über den Verurteilten:

„Er hat kein Alter mehr. Er hat keinen Namen mehr. Er hat keine Gesichtsfarbe mehr. Er sieht aus wie ein *Verräter*. Sein Gesicht ist fahl, abgeflacht und klein, ohne jeden Anschein von Reue, mit Sicherheit fremd, ein Wrack aus dem Ghetto.“

Und er fügt noch folgende Worte hinzu:

„Der Unglückliche war kein Franzose. Wir alle verstanden es aufgrund seiner Tat, seiner Erscheinung, seines Gesichtsausdrucks.“

Dies erklärte am 1. November 1894 auch der Redakteur der Tageszeitung *La Libre Parole*, der sich über die Identität des Täters wunderte, dessen Name seine Zeitung gerade enthüllt hatte:

„Ein Trost ist uns sicher: Kein echter Franzose hat ein solches Verbrechen begangen!“

2 Hatte die Anklage Beweise?

Der Kriegsrat, der Alfred Dreyfus im Dezember 1894 verurteilte, stützte sich auf zwei Beweisstücke: den *Bordereau*, das Hauptbeweisstück für die Anklage, und eine Geheimakte, die für die Überzeugung der Richter ausschlaggebend war. Beide Beweise zeichneten sich durch ihre mangelnde Stichhaltigkeit aus.

Anatole France parodiert in seinem 1908 erschienenen Roman *L'île des pingouins* (*Die Insel der Pinguine*) auf beeindruckende Weise die Unfähigkeit der Militärbehörden, Alfred Dreyfus' Schuld zu beweisen. Greatauk, der Kriegsminister der Pinguinnation, ist besorgt über die Situation, in der er sich nach der Verhaftung und Verurteilung von Pyrot – alias Dreyfus – befindet. Er macht sich auf die Suche nach General Panther, der mit der Anklage betraut wurde.

„Der große Raum, in dem General Panther arbeitete, der früher noch kahl war, trug jetzt auf jeder Seite, vom Boden bis zur Decke, in tiefen Staufächern eine drei- bis vierfache Reihe von Akten jeder Größe und Farbe, unerwartete und monströse Archive, die in wenigen Tagen das Ausmaß von jahrhundertealten Dokumentensammlungen erreicht hatten.“

Der Kriegsminister ist erstaunt über diese tiefgreifende Veränderung. Was ist ihr Grund? Panther antwortet „mit patriotischer Genugtuung“, dass es sich um die gegen Pyrot gesammelten Beweise handelt: „Wir hatten keine, als wir ihn verurteilten“, betont er und fügt hinzu: „Das haben wir seitdem gründlich nachgeholt.“ Während sich die beiden Männer unterhalten, geht die mühsame Arbeit des Archivierens weiter, als ob nichts sie aufhalten könnte.

„Greatauk sah eine lange Reihe von Trägern vom Treppenabsatz heraufkommen, die ihre schweren Haken mit Papieren in den Raum abluden, und er sah, wie sich der Aufzug mit einem Ächzen in Bewegung setzte, verlangsamt durch das Gewicht der Akten.“

Doch der Minister ist besorgt. Er fragt seinen Untergebenen, ob unter den Beweisen „falsche“ seien. Listig lächelnd erwiderte der andere, dass es

„geeignete“ Beweise gäbe. Durch diese Formulierung beruhigt, sagt General Greatauk voller Zufriedenheit:

„Es gibt geeignete, umso besser! Das sind die richtigen. Als Beweismittel sind gefälschte Dokumente in der Regel besser als echte, erstens, weil sie mit Absicht, für den Sachbedarf, auf Bestellung und nach Maß angefertigt wurden, und zweitens, weil sie präzise und passgenau sind. Sie sind auch deshalb vorzuziehen, weil sie den Geist in eine ideale Welt versetzen und ihn von der Realität ablenken, die in dieser Welt leider nie ungetrüb ist ...“

Die Parodie von Anatole France bringt uns zum Lachen und klingt gleichzeitig wahr. Auf der Jagd nach einer schwer fassbaren Identität versuchten Dreyfus' Ankläger, Beweise zu sammeln, in jeder Form. Und wie Greatauk bevorzugten sie am Ende falsche Beweise, gefälscht „um der Sache willen“, weil diese sie in die „ideale Welt“ versetzten, an die sie glauben wollten.

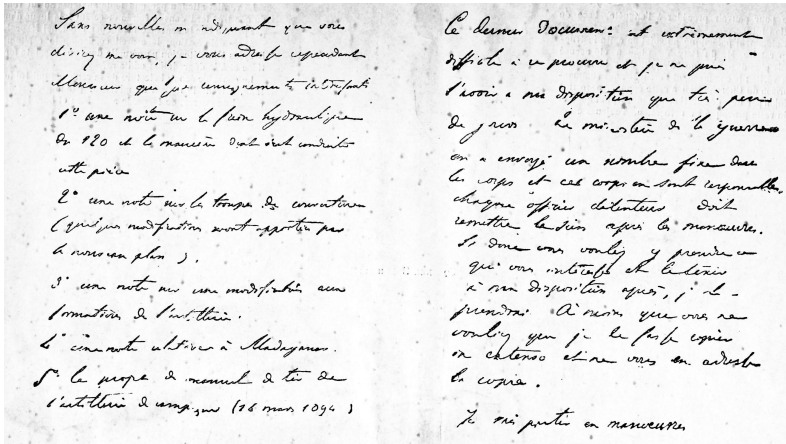


Abb. 3a: Rückseite des Bordereaus (Le Monde illustré, 18. Mai 1899).

Kommen wir zurück zu den Fakten. Was sind das für Dokumente? Zunächst einmal der *Bordereau*: Es handelt sich um einen Brief, der auf sehr dünnem Papier, einer Art Durchschlagpapier geschrieben wurde. Er erreichte Ende September 1894 das Geheimdienstbüro der Armee und war von einem französischen Agenten dem Papierkorb des deutschen Militärattachés Maximilian von Schwartzkoppen entnommen worden; er war bei seiner

Beschlagnahmung teilweise zerrissen. Der Text dieses Briefes listet eine Reihe von Dokumenten auf:

„Ohne eine Nachricht, die darauf hindeutet, dass Sie mich zu sehen wünschen, sende ich Ihnen dennoch, Monsieur, einige interessante Informationen: 1. eine Notiz über die hydraulische Bremse des Modells 120 und die Art und Weise, wie diese Bremse gesteuert wurde; 2. eine Notiz über die Deckungstruppen (einige Änderungen werden durch den neuen Plan vorgenommen); 3. eine Notiz über eine Änderung der Artillerieformationen; 4. eine Notiz, die sich auf Madagaskar bezieht; 5. den Entwurf des Schießhandbuchs der Feldartillerie (14. März 1894).“

Der Verfasser des Briefes präzisiert in den folgenden Zeilen:

„Dieses letzte Dokument ist äußerst schwierig zu beschaffen, und ich habe es nur für sehr wenige Tage zur Verfügung. Das Kriegsministerium hat eine feste Anzahl an die Truppen geschickt und die Truppen sind für sie verantwortlich. Jeder Offizier, der eines hat, muss es nach den Manövern aushändigen. Wenn Sie also das, was Sie interessiert, entnehmen wollen und das Dokument danach zu meiner Verfügung halten, werde ich es wieder an mich nehmen. Es sei denn, Sie möchten, dass ich es *in extenso* kopieren lasse und Ihnen eine Kopie schicke. Ich werde ins Manöver ziehen.“

Drei Dokumente betreffen die Artillerie. Zu den angebotenen Informationen gehören technische Verbesserungen an der Kurzwaffe 120: die Entwicklung einer hydropneumatischen Bremse zur Kontrolle des Rückstoßes beim Schießen. Die erwähnten „Deckungstruppen“ sind diejenigen, die in den ersten Stunden der Generalmobilmachung an die Grenze gehen müssen. Was den Verweis auf Madagaskar betrifft, so bezieht er sich auf die Vorbereitungen für die militärische Expedition, welche die Insel im Jahr 1895 erobern sollte. Allerdings trifft dieser Text kaum auf das zu, was über Alfred Dreyfus bekannt ist. Dieser hat 1894 an keinem Manöver teilgenommen. Die abschließenden Bemerkungen scheinen unwahrscheinlich aus der Feder eines Offiziers, der, wie Dreyfus, ein Spezialist in Sachen Artillerie ist: Offenkundig hätte er keine Schwierigkeiten gehabt, das erwähnte „Schießhandbuch der Feldartillerie“ zu beschaffen.

Im Jahr 1894 nahm die Öffentlichkeit keine Notiz vom *Bordereau*. Die Debatten des Kriegsrats fanden in geschlossenen Sitzungen statt. Edgar Demange, Dreyfus' Anwalt, verpflichtete sich, nichts über das Verfahren gegen seinen Mandanten preiszugeben. Aber es sollten Informationen durchsickern. Die armeefreundliche Tageszeitung *L'Éclair* fasste in ihrer Ausgabe vom 15. September 1896 den Inhalt des Textes zusammen, den sie